

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretinig Nr. 139.

Inserate, die 4gespaltene
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Bretinig die Herren
A. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft.

Der Allgemeine Anzeiger er-
scheint wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis incl. des all-
wöchentlich beigegebenen „All-
gemeinen Unterhaltungsblattes“
vierteljährlich ab Schalter 1 Mk.
bei freier Zustellung durch Boten
ins Haus 1 Mk. 20 Pf., durch
die Post 1 Mk. 40 Pf. Bestellgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 51.

Mittwoch, den 28. Juni 1893.

3. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Nach dem Gesetz vom 25. Februar 1888, die Dauer der Landrentenentrichtung, be-
trifft, sind am 30. Juni d. J. bei 134 hiesigen Grundstücksbesitzern größere Rentenbeträge
zum letzten Male zu entrichten.

Allen Grundstücksbesitzern, welche Rentenbeträge zu entrichten haben, wird hierdurch
bekannt gegeben, daß die Entrichtung der Rente bis **spätestens den 5. Juli d. J.**
erfolgen muß, da nach diesem Tage wegen der zu löschenden Renten im Grund- und Hy-
pothekeneuch dem königlichen Amtsgericht Pulsnitz darüber Mitteilung zu machen ist, ob
die zu löschenden Renten vollständig bezahlt worden, oder von welchen derselben noch Raten
im Rückstande verblieben sind. Da im letzteren Falle die betreffenden Renten nicht gelöscht
werden, so liegt es im eigenen Interesse der Grundstücksbesitzer, die Rente spätestens zum
obengenannten Tage zu bezahlen.

Bei pünktlich bezahlter Rente wird die Löschung unentgeltlich bewirkt.
Das Verzeichnis der in Bezug kommenden Rentenbeträge liegt von heute ab beim
Unterzeichneten zur Einsicht aus.
Bretinig, den 26. Juni 1893.

Die Ortssteuer-Einnahme.
E. Kammer.

Hilfeleistung bei Waldbränden.

Die Bestimmungen in § 20 Cap. III der Dorfverordnungsordnung vom 18. Februar 1875
stehen heute noch in Kraft. Darnach sind bei entstehenden Waldbränden sämtliche Ein-
wohner der nächsten Ortschaften verpflichtet, sofort an die Brandstätte zu eilen.

Mitzubringen sind Beile, Aerte, Nadehauen, Breitehaden, Schaufeln u. Den Anwei-
sungen der die Löscharbeiten leitenden Personen ist unbedingt Folge zu leisten.

Zuüberhandlungen sind in § 368, 8 des Reichs-Straf-Gesetzbuchs mit Strafe bedroht.
Die königliche Amtshauptmannschaft hält es für ihre Pflicht, unter den jetzigen Ver-
hältnissen diese Vorschriften erneut einzuschärfen, wenn sie sich auch der im Hinblick auf die
bis jetzt von der Einwohnerschaft des Bezirks noch immer bewiesene Opferfreudigkeit und
Hilfsbereitschaft gewiß berechtigten Hoffnung hingiebt, daß es ihr erspart bleibt, die Strenge
des Gesetzes anzuwenden, wo es sich um die Erfüllung der Gebote der christlichen Näch-
stenliebe handelt.

Da jedoch kürzlich bei einem Waldbrande im hiesigen Bezirke sich teilweise der Man-
gel an den nötigen Werkzeugen fühlbar machte, wird nochmals daran erinnert: Wer zu
einem Waldbrande geht, komme nicht mit leeren Händen, sondern bringe Aerte oder Beile,
Schaufeln oder Spaten, Nadehauen oder Breitehaden mit; namentlich aber letztere.
Ramenz, am 22. Juni 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Erdmannsdorf.

Abonnements-Einladung.

Wir gestatten uns ganz ergebenst auf
das mit dem 1. Juli beginnende 3. Quar-
tal des im 3. Jahrgange stehenden

Allgemeinen Anzeiger

anzuladen.
Inserate finden bei der stetigen Zunahme
der Abonnenten die weiteste und wirksamste
Verbreitung.

Bestellungen auf den „Allgem. Anzeiger“
nehmen jederzeit unsere Zeitungsboten, sowie
die hiesige Expedition gern entgegen.
Exp. und Red. des Allgem. Anz.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig, den 28. Juni 1893.

Die Ziehung der 1. Klasse der 124.
sächs. Landeslotterie findet am 10.
und 11. Juli statt.

(Stichwählergebnisse in Sachsen.)
Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen
sich das Resultat der Stichwahlen wie
folgt:

1. Wahlkreis Jittau: Wäntig (nat.-lib.) 8925, Bubdeberg (frei.) 10,687 Stimmen.
2. Wahlkreis Löbau: Zimmermann (Ref.) 7001, Lerzog (frei.) 10,000 Stimmen.
3. Wahlkreis Dresden-Neustadt: Klemm (Ref.) 19,621, Raden (soz.) 15,141 Stimmen.
4. Wahlkreis Dresden-Alstadt: Zimmermann (Ref.) 19,856, Dr. Gradnauer (soz.) 16,189 Stimmen.
5. Wahlkreis Dresden-Land: Hänichen (Ref.) 17,033, Horn (soz.) 16,907 Stimmen.
6. Wahlkreis Reichen-Großenhain: Lieber (Ref.) 13,139, Goldstein (soz.) 8683 Stimmen.
7. Wahlkreis Pirna-Schandau: Loge (Ref.) 12,428, Frähdorf (soz.) 9628 St.
8. Wahlkreis Freiberg: Werbach (Reichsp.) 11,969, Schulze (soz.) 8917 Stimmen.
9. Wahlkreis Döbeln-Rosfen: Sachse (Konf.) 10,865, Grünberg (soz.) 9004 Stimmen.
10. Wahlkreis Leipzig-Stadt Dasse, ntl., 16,241, Pinfau, soz., 14,223 Stimmen.
11. Wahlkreis Annaberg-Schwarzenberg: Böhme, nat.-lib., 11,024, Grenz, soz., 8753 Stimmen.
12. Wahlkreis Plauen i. B.: v. Polen,

konf., mit über 700 Stimmen Mehrheit ge-
wählt.

Es wurden hiernach insgesamt gewählt:
5 Reformen, 3 Konervative, 2 Nationalliberale
und 2 Freisinnige Volkspartei.

— Bis heute (26. Juni) liegen die Er-
gebnisse von 139 Stichwahlen vor; gewählt
sind darnach in Haupt- und Stichwahlen zu-
sammen: 72 Konervative, 23 Reichspartei,
46 Nationalliberale, 16 Antisemiten, 11 Frei-
sinnige Vereinigung, 18 Freif. Volkspartei,
10 Süddeutsche Volkspartei, 8 Zentrum,
4 Zentrum für Antrag Huene, 2 Bayer.
Bauernbund, 20 Polen, 5 Welfen, 1 Däne,
8 Elässer und 43 Sozialdemokraten.

— Nach Rudolf Falb sind für die Zeit
vom 4. zum 7. Juli stärkere Niederschläge zu
erwarten.

— Vom Reichsgericht. Die Verfügung
eines Erblassers, daß seine Erben nicht ihr
Erbteil, sondern nur die laufenden Zinsen
ihres Erbschaftskapitals zum freien Verbrauch
nach ihrem Gutdünken zur Verfügung gestellt
werden mit der Maßgabe, daß diese laufen-
den Einkünfte von den Gläubigern der Er-
ben in keinem Falle mit rechtlicher Wirkung
gepfändet werden dürfen, ist, nach einem (im
Gegensatz zu einem früheren Urteil desselben
Senats ergangenen) Urteil des Reichsgerichts,
IV. Zivilsenats, vom 29. März 1893, rechts-
wirksam, sofern nur durch die Einsetzung
eines Testamentvollstreckers die Möglichkeit
geschaffen ist, den Willen des Erblassers ge-
genüber dem Bedachten zur Geltung zu
bringen.

— In den Reihener Weinbergen stehen
jetzt überall die Stöcke in voller Blüte und
es dürfte der Wein bei andauernd guter und
warmer Witterung bereits Ende dieser Woche
fast vollständig abgeblüht haben. Da die
Winger sagen, daß der Wein noch reif werde,
wenn die Blüte desselben wenigstens Mitte
Juli beendet sei, so haben wir demnach, ab-
gesehen von anderen einwirkenden Faktoren,
ein sehr gutes Weinjahr zu erwarten, zumal
auch der Traubenanhang ein sehr reichlicher
ist.

— Ein außergewöhnliches Vorkommnis
hat sich bei einem Oekonomien in Lengsfeld
ereignet. Vor einigen Tagen erkrankte dem-
selben eine Kuh, ohne daß man sich den
Grund hierfür erklären konnte. Bald darauf
bemerkte man bei einer Rothentleerung eine
ca. einen halben Meter lange Otter in dem-
selben, welche noch ziemlich gut erhalten und

nur der Kopf etwas zerquetscht war. Jeden-
falls ist dieselbe durch Grünfütterung in den
Magen der Kuh gelangt. Obwohl die Kuh
eine bedeutende Tragenanschwellung aufweist,
hofft man doch, dieselbe erhalten zu können.

— Zu Ehren des Siegers im Distanz-
march Berlin-Wien, des Schriftsetzers Otto
Feitz in Flöha, veranstaltete der Turnverein
Flöha am vergangenen Sonntag abends
einen Kommerz, bei welchem Feitz einen Vor-
trag über den erwähnten Vortrag halten
wird. Feitz hat auch eine Broschüre über
den March geschrieben.

— In Geithain stürzte vor einigen
Tagen eine erst voriges Jahr erbaute, 70000
Ziegel enthaltende, beim Kalkwerksbesitzer
Krehschmar gehörige große Trockenschne-
maschine zusammen. Da man die drohende Gefahr
bemerkte hatte, ist der Verlust von Menschen-
leben zu verhindern gewesen.

— Dieser Tage verschied zu Geithain
der Rentier Klopfer, welcher ein Alter von
95 Jahren erreicht hatte. Er war bis zwei
Monate vor seinem Tode noch ganz über-
raschend rüstig.

— Am vorvergangenen Sonntag in der
6. Abendstunde verunglückte in Waldheim im
Freibade der Soldat Rüdiger von der 3.
Kompanie des 106. Infanterie-Regiments.
Derselbe war des Schwimmens unkundig
und hatte sich trotz des ausdrücklichen Verbots
seitens des Unteroffiziers zu weit in die an
dieser Stelle ziemlich tiefe Fischpau gewagt,
so daß er dabei ertrank.

— Am Freitag Abend ließ sich ein 15-
jähriges Dienstmädchen auf dem Schwanen-
teiche zu Zwickau von einem 13jährigen Knaben
in einer Gondel umherfahren. Als die
Gondel in die Nähe des kleinen Ständers
kam, ließ sich das Mädchen die Ruder geben,
um selbst zu rudern. Diese Gelegenheit be-
nutzte sie aber, aus der Gondel in den Teich
zu springen, um sich zu entleiben. Beherzt
faßte der Knabe die Zügel des Rodes des
Mädchens und brachte unter Aufbietung aller
Kräfte die Lebensmüde in den Kahn. Doch
die letztere machte erneut Versuche zur Aus-
führung ihres Vorzuges, welche jedoch durch
das Hinzukommen eines zufällig noch gondeln-
den Herrn verhindert wurde. Das gerettete
Mädchen wurde ans Land gebracht und dann
den Eltern zugeführt. Der Grund zum be-
absichtigten Selbstmord des Mädchens soll
ganz geringfügiger Natur sein.

— Auf einem Oberhohndorfer Stein-

kohlenwerke hat der Tagearbeiter Gustav
Emil Hauslein aus Reinsdorf die Schladen
halbe erstigen, um eine dort angebrachte, zur
Abkühlung der Schladen dienende Wasserlei-
tung zu rücken. Dabei ist er von der Halbe
abgerutscht und in die glühenden Schladen
gefallen. Der Bedauernswerte hat hierbei
mehrfache Verbrennungen erlitten und mußte
in dem Zwickauer Kreiskrankenliste unterge-
bracht werden.

— Auf der neuen Schachtanlage des
Kaiserin Augusta-Schachts in Delitzsch im
Erzgebirge muß die neue Esse, welche
bereits bis zu einer Höhe von etwa 40 Mtr.
gestiegen war, ungefähr 36 Meter wieder
abgetragen werden, da sich dieselbe nach einer
Seite geneigt hat.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

Getauft: Georg Johannes Ehregott,
des Buchbindermeisters P. G. Busche in
Bretinig S.

Beerdigt: Karl Traugott Haufe, Wein-
weber in Bretinig, 80 J. 7 M. 17 T. alt (nach
Großröhrsdorf beerdigt).

5. Sonntag nach Trin. Gottesdienst und
Abendmahlsfeier. Nachm. 3 Uhr feiert der
Verband für christl. Liebeswerke in der Kirche
zu Rammenau sein Jahresfest, welches dies-
mal den Arbeiten der Inneren Mission gewid-
met ist. Die Festpredigt hält Herr Archi-
diakon Schneider aus Baugen.

Eingekandt.

Bretinig. Das am vergangenen
Sonntag im Gasthose zur goldnen Sonne
hier selbst vom Männergesangsverein „Wettin“
aus Dresden gegebene Konzert war leider
nicht in gewünschter Weise besucht. Wesent-
lich dürfte die Schuld daran der zu zeitige
Beginn des Konzerts, alsdann auch die Ge-
sangsstücke getragen haben, welche zumeist
vom Gesangsverein zu Bretinig bereits zu Ge-
hör gebracht worden sind. Was die Aus-
führung des Konzerts anbelangt, so kann die-
selbe, abgesehen von der oftmals etwas un-
deutlichen Textaussprache, als eine vorzüg-
liche bezeichnet werden. An das Konzert
schloß sich ein Tänzchen, welchem stark ge-
huldigt wurde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Auch die Kaiserin ist am Donnerstag aberd nach Kiel abgereist. Sicherem Vernehmen nach wird das Kaiserpaar Ende des Monats von Kiel nach dem Neuen Palais zurückkehren.

* Eine kaiserliche Ordre beruft den Reichstag zum 4. Juli ein. Wie fernher noch die Nordd. Allg. Ztg. mitteilt, wird der Kaiser den Reichstag in Person eröffnen.

* Die großen Herbstübungen der Flotte, unter dem Kommando des Admirals v. d. Goltz, werden in diesem Jahre so frühzeitig vor sich gehen, daß sie noch vor Mitte September beendet werden können, um die zu diesem Zeitpunkt zur Reserve übertretenden Mannschaften zur Entlassung gelangen zu lassen. Die Teilnahme der Schiffe an den Übungen wird eine sehr zahlreiche sein. Das Operationsgebiet der Flottenmandate erstreckt sich auf das Küstengebiet der Ostsee. Der Kaiser wird an Bord der „Hohenzollern“ den Manövern beimohnen.

* Der Bundesrat hat dem vom Reichstage beschlossenen Gesetz über den Verrat militärischer Geheimnisse seine Zustimmung erteilt.

* Die neue Militärvorlage schließt sich, wie die „Ztg. Rundsch.“ erzählt, dem Antrag Quene auf's Engste an, jedoch irgendwelche Neuerungen von Belang nicht zu erwarten sind.

* Welcher Mann Kriegserfahrung hat, dem wird der bestemmende, wehmütige Eindruck unvergänglich sein, wenn nach einer wilden Attacke, nach einem heißen Handgemenge das Signal zum Sammeln über das Schlachtfeld dröhnt. Keiner auf Keiner kommt herangetrabt; wie kurz aber wird die Reihe, die, bevor es ins Treffen ging, eine stahlharte Platanur war. Von dreien, die mutig hinausgeprengt, kommt nur einer zurück, je der zweite und der dritte Mann lebten. So ist es auch in der Hauptwahlkämpfe nach den alten Männern des Reichstages ergangen.

Am 6. Mai, als die Entscheidung über die Militärvorlage fiel und die Auflösung unmittelbar mit sich brachte, zählte das Haus — fünf Sitze waren erledigt — 392 Mann. 20 Reiter hatten sich „vom Sattel getrennt“, ehe die Attacke begann, 19 fehlten bei der Abstimmung, und einer enthielt sich ihrer; von den Anwesenden stimmten, wie erinnerlich, 162 mit Ja, 210 mit Nein. Aber 392 Mann zählte, die beiden feindlichen Reihen zusammengerechnet, das Haus in der Stunde der Auflösung. Und wie viel der alten Abgeordneten sind wiedergewählt? 132 — also, wie gesagt, von dreien ist nur einer zurückgekommen, bei der Hauptwahl, verfehlt sich. Nach der Stichwahl mag noch ein Häuflein dazwischen zusammenkommen, die sich gänzlich versprengt haben und erst nach mancherlei mühseligem Umweg ihren Trümpfen, will sagen, den Anschluss an die Fraktion wiederfinden.

* Während bei der ersten Stichwahl (am Donnerstags in Lübeck) der Sozialist dem Kandidaten der Freisinnigen Vereinigung unterlag, wurden bei den Stichwahlen am Freitag (in Solingen, Elberfeld und Frankfurt a. M.) die drei sozialistischen Kandidaten gewählt. In Leipzig dagegen unterlag der Sozialist seinem nationalliberalen Gegner.

* Die Aufgaben des preuß. Landtags werden durch die neuesten Ereignisse der unglücklichen Stadt Schneidemühl und den in der Landwirtschaft hervorgerufenen Futtermangel noch eine Erweiterung erfahren. Es werden dem Landtag zwei Vorlagen zur Verringerung des Rotenstandes nach beiden Richtungen zugehen. Selbst wenn die Steuerreformvorlagen unverändert vom Herrenhause blieben, würden beide Häuser noch andere Sachen zu erledigen haben. In maßgebenden Kreisen rechnet man auf den Schluss der Tagung am 8. oder 10. Juli.

* In den letzten Jahren ist seitens der preuß. Regierung zur Hebung der Hochseefischerei auch auf den Ausbau von Fischereihäfen großer Wert gelegt worden. In den letzten Etats befanden sich verschiedentlich Summen, die für diesen Zweck ausgeworfen waren. Wir erinnern nur an die Errichtung der Häfen in Nordbergen, Remei und Sela. Das durch die

Anlage solcher Häfen das Fischereigewerbe eine Erweiterung erfährt, zeigt sich so recht bei dem letzten Hafen. Die Seefischerei in der Danziger Bucht hat schon jetzt einen außerordentlichen Anlauf genommen. Eine ganze Menge fechtlicher Fahrzeuge ist mit gutem Erfolg in Betrieb gesetzt worden. Von nicht weniger als 27 Fischereigemeinschaften dieses Bezirks sind Gesuche um Gewährung zinsfreier Darlehen zur Anschaffung von Booten und Reusen den zuständigen Stellen unterbreitet worden. In Fischereireisen wünscht man nunmehr, daß auch für die pommerische Küste die Anlage von Fischereihäfen in Erwägung gezogen werde. So wünscht man Erbauung für die Ortschaften Bierow und Lubmin an der vorpommerischen Küste, außerdem eine Hafenanlage für das Revier nördlich von Stralsund. Ob hierfür die Gegend bei Bierow oder ein Ort auf der Westküste Kügens ins Auge zu fassen sein wird, soll noch von technischen Ermittlungen abhängig gemacht werden.

* Zur Steinerung der Futternot hat der Herzog von Sachsen-Meinungen angeordnet, 400 Stück seiner Hirse sofort abzuschicken und nur 200 am Leben zu lassen, ferner, daß das Futter auf den Domänenwiesen nach wie vor vertrieben, die Wildparke geöffnet und das auf den Waldwiesen wachsende Futter den Futterbedürftigen abgelassen werden soll. Von der Staatsregierung ist außerdem verfügt worden, der Landwirtschaft mit den Erzeugnissen des Waldes zu Hilfe zu kommen, nämlich mit Waldstreu und mit Abgabe von Futtererfah, soweit solchen der Wald bietet.

Frankreich.

* Die Annahme, daß die von Ducret angeführte der englischen Botschaft in Paris gestohlenen und von Millebois in der Kammer verlesenen Schriftstücke gefälscht seien, ist so ziemlich allgemein verbreitet. Der Dieb, ein kanadischer Reizige, namens Norton, ist ein Lump lester Gatt, der übrigens im Falschen kein Reuling ist, er brachte Jules Ferry Dokumente der englischen Botschaft, in denen fünfzig Deputierte als von England bezahlt erschienen, um die Tongking-Expedition im englischen Interesse zu verhindern. Ferry erkannte die Fälschung und warf den Streich zur Thür hinaus.

* Der Pariser Municipalrat hat dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß das französische Gebiet ein unversiehlter Zufluchtsort für politische Flüchtlinge werde. Ferner sprach der Municipalrat den Wunsch aus, die Papiere des verstorbenen russischen Konsuln Savicki möchten dessen Familie, nicht aber der russischen Regierung übergeben werden.

England.

* In London gehen Gerüchte über Spaltungen im Kabinett um. Es verlautet, die Vertreter des radikalen Flügels im Ministerium versuchten Gladstone zu nötigen, die Beratung der Home-Rule-Vorlage einzustellen. — Wenn Gladstone sich auf die Dauer von dem Barmenliken, die ihre Nebenbuhler um die irische Volkskunst zu übertrumpfen suchen, zu versehen hat, ergrübt sich neuerdings aus einer Ausschussung des Abg. Macdonald: In der Dubliner Nationalalltag erklärte dieser, die Home-Rule-Vorlage sei überaus mangelhaft und nicht das Papier wert, worauf sie gedruckt sei. Sie werde schließlich zur Annahme gelangen. Vielleicht dürfte die Zeit erscheinen, da jeder Irländer die Muskeln zu tragen haben werde.

* Untergang eines englischen Kriegsschiffes. Das zum englischen Mittelmeer-Geschwader gehörige Panzerschiff „Victoria“ ist infolge Zusammenstoßes mit dem Panzerschiff „Camperdown“ bei Tripolis in Syrien untergegangen. Die „Victoria“ sank 15 Minuten nach dem Zusammenstoß in eine Tiefe von 150 Meter, den Kiel nach oben. Der kommandierende Admiral Tryon, der Schiffsgesichtliche, der Chef-Ingenieur, ein Leutnant, acht Marine-Aphanten und etwa 420 Mann Besatzung sind ums Leben gekommen. Die „Victoria“ wurde von dem „Camperdown“ an der rechten Seite angekratzt. Der „Camperdown“ selbst ist sehr schwer beschädigt und wird zur Ausbesserung in Dordrecht müssen. Von den 650 Mann an Bord der „Victoria“ sind 255 gerettet.

Italien.

* In der Kammer hat sich am Mittwoch ein peinlicher Zwischenfall ereignet. Unter Beratung darauf, daß anlässlich des Todes Silvio Sparentas dem Senat eine Gedenkfeier zu stiften, beschränkten sich der Präsident der Kammer und der Ministerpräsident auf einige sehr knappe Worte zu Ehren des langjährigen Abgeordneten. Der Präsident verweigerte zahlreichen Deputierten das Wort zu Gedenkrede. Giolitti widersprach dem Antrage auf Aufhebung der Sitzung mit der Begründung, Sparenta werde besser durch Nichtunterbrechung der Arbeit geehrt. Es bedurfte einer längeren Debatte, um zum Beschlusse zu kommen, daß am Begräbnistage Sparentas eine abgekürzte Sitzung gehalten werden sollte. Der allgemeine Eindruck dieser Erörterung in der Kammer ist nicht günstig.

* Den letzten Kommunal-Wahlen in Italien wird wegen gewisser, bei denselben zu Tage getretener Erscheinungen eine symptomatische Bedeutung beigelegt. Während die Gemäßigten-Liberalen bisher überall im Lande eine Verständigung mit den Merkmalen entschieden abgelehnt hatten, vereinigten sich diesmal in Venedig und Mailand die Gemäßigten-Liberalen mit den Merkmalen ganz offen und in formeller Weise. Dieser völlig neuartige Vorgang wird allgemein als ein Beweis der Fortschritte, welche die Idee der Bildung einer konservativen Partei macht, und als ein Vorzeichen dafür angesehen, daß die hierauf gerichteten Bestrebungen in nicht sehr ferner Zeit zum Ziele führen werden.

Ehrung gefallener Krieger.

Jean Huret, der Berichterstatter des „Figaro“, schildert anschaulich und wie es scheint, im ganzen zutreffend den Verlauf der Zeremonie wie folgt:

Es ist kurz nach 6 Uhr morgens. General Jamont erscheint, von seinem Stabe umgeben und seiner Husaren-Eskorte, und reitet die Front der längs der Chaussee in Linie stehenden Jäger und Husaren langsam ab. Dann begibt er sich in das Karree und nimmt der Fahne des 147. Regiments gegenüber Aufstellung, hinter ihm rückt der Zug Husaren auf, das Karree schließend. Einige Augenblicke später erblickt man von der Grenze herkommend eine Staubwolke. Es ist die deutsche Abteilung, die die Särge abholen will. Born zwei leere Leichenwagen, geleitet von einigen Zivilpersonen, die Kränze tragen, dann ein Wagen mit einem protestantischen und einem katholischen deutschen Pfarrer und zwei Wagen mit der Deputation des Kaiser Alexander-Regiments aus Berlin und dem deutschen Militär-Attache Major v. Schwarzkoppen von der deutschen Botschaft in Paris. Der letztere nähert sich mit den anderen Offizieren dem General Jamont, indem er denselben militärisch grüßt und folgende Worte in französischer Sprache an ihn richtet: „Oberleutnant v. Ende beauftragt mich, Ihnen, Herr General, Ihnen, Herr Souspräfekt, sowie den Herren Offizieren, die hier versammelt, verbindlich zu danken für die Teilnahme, die Sie im Namen der französischen Regierung an dieser Trauerfeier nehmen. Wir sind tief bewegt von Ihren unsrer Tapieren, auf dem Schlachtfelde gefallenen Soldaten erwiesenen militärischen Ehren, und es liegt uns daran, Ihnen allen im Namen des deutschen Heeres und besonders im Namen dieses tapferen Regiments den Dank dafür auszusprechen, da Sie in so courtisierlicher Weise und einem Gefühl der Menschlichkeit gehorchend mit uns zu dieser wehewollen Feier sich vereinigen.“

Oberleutnant v. Ende legte hierauf einen Kranz auf den Sarg der gefallenen französischen Soldaten mit den Worten nieder: „Zu Ehren der tapferen französischen Soldaten statte ich den aufrichtigsten Dank meines Regiments den französischen Behörden ab, die großmütig einen Ort unter ihre Obhut genommen, mit dem uns die teuersten Erinnerungen verbinden.“ General Jamont legt grüßend die Hand an den Hut und erwidert, daß es unter Soldaten Brauch ist, Tapferkeit und Tüchtigkeit überall, wo sie ihnen begegnen, auch bei dem Gegner, anzuerkennen. Darauf beginnt ein Gedankst. Der Sous-

präfekt von Brien tritt vor und sagt in einem nachdrücklichen und fast drohend klingenden Ton, sich zu Oberleutnant v. Ende wendend, folgende, wie es scheint vom Ministerat festgesetzte Worte: „Herr Oberst! Dem Befehl der Regierung der Republik gemäß habe ich die Ehre, Ihnen die sterblichen Überreste der bei Hohenmille befallenen Militärs des Kaiser Alexander-Regiments, die von der deutschen Regierung rekonstruiert worden sind, zu übergeben.“

Die Offiziere des Alexander-Regiments nehmen die Helme ab und treten zu den Särgen, gleichzeitig stimmt der katholisch-deutsche Chor den Gesang des De profundis an; der Beisitzige aus Bessilly antwortet mit den Responsorien. Daran schließt sich eine kurze Ansprache des protestantischen deutschen Predigers über den Patriotismus, die Religion und den soldatischen Mut, worauf der französische Geistliche kurz die Vorgänge des 18. August auf dem Schlachtfeld resümiert. Die Särge werden nunmehr auf die Wagen gehoben und der Zug setzt sich in Bewegung auf Amanvillers. Aber dort den mangelhaftesten Anordnungen des Souspräfekten von Brien bewegt er sich in der größten Unordnung. Das Publikum drängt sich in denselben hinein, so daß Störungen und Unregelmäßigkeiten aller Art einreichen. Eine Frau wird zu Boden gerissen und beinahe tot getreten. In dieser Verwirrung gelangt man an die Grenze. Die Musik stimmt den Chopinschen Trauermarsch an. Jetzt erblickt man bereits die ersten Soldaten. — Die französischen Truppen machen Halt, formieren sich in Front und salutieren, während die Särge und General Jamont mit seinem Stabe die Front derselben passieren. Sämtliche der Grenze sind wohl einige Hundert Offiziere der deutschen Armee versammelt, an ihrer Spitze General Graf Kopseler, kommandierender General des 16. Korps, in dessen Gefolgszügen und seiner Haltung an Mollte immerhin. Graf Kopseler reitet dem General Jamont entgegen, begrüßt ihn und bittet ihn, die Erlaubnis, ihm die Offiziere seines Generals vorzustellen zu dürfen. Der französische General befragt sich einen Augenblick, dann, als die Bitte wiederholt wird, treibt er sein Pferd vor und begibt sich auf deutschen Boden. In diesem Augenblicke ertönen Kommandos, eine Offizierskompanie mit Fahne und Musik präsentiert den General, während Musik und Tambour den Spiel rühren. — „Es war,“ schließt der Korrespondent des „Figaro“, „ein untergeordnetes Schauspiel, so sehen, wie die preussischen Offiziere die französischen Husaren und Jäger mit den Augen verhielten, während die beiden Kommandierenden Generale der beider Grenzkorps sich einander die Front der Kompanie, nur einige Schritte von Gravelotte und St. Privat entfernt, abtraten.“

Von Nah und Fern.

Für die geplante vegetarische Obshar Kolonie „Eden“ ist eine Fläche von 175 Morgen bei Dramenburg ausgeteilt. Zur geschäftlichen Leitung der Kolonie ist eine Genossenschaft mit Beschränkter Haftung gebildet worden. Genossenschaft jeder Vegetarier werden, der mindestens einen möglichst sofort bar zu zahlenden Geldbeitrag von 500 Mk. erweist. Dieser Geldbeitrag stellt, der mit 4 Prozent jährlich verzinst werden soll, verleiht das Recht, jeder Zeit eine Teilfläche in Pacht zu erwerben. Eine dritte Kolonie besteht bereits in der Schweiz.

Das Unglück in Schneidemühl. Der Unglücksbrunnen ist in der Nacht zum Donnerstag durch den Brunnenschwager Deuer aus Berlin gestopft worden. Der Versuch, ein zweites Mal, noch an einer anderen Stelle anzulegen, mußte, wie gemeldet, wegen des Vorkommens großer Steinmassen aufgegeben werden. Daraus empfinden die vom Handelsministerium entsandten und verhandelnden Oberberghauptmann Freund und Geh. Regierungsrat Prof. Kammer aus Berlin, den Brunnen vorläufig zu schließen, um so wenigstens ab sich dann das Wasser beruhigen würde. Demgemäß begann Brunnenschwager Deuer die Arbeiten am Mittwoch von neuem und es gelang ihm, nachts den Brunnen zu stopfen. Ob dieser Resultat von Dauer sein wird, muß abgewartet

Eine Woche.

133

(Fortsetzung.)

Es gab nur ein einziges Mittel und das war kein sehr angenehmes! Doch — Not kennt kein Gebot.

Wie würde der junge Mann triumphieren, wenn ich ihm vorschläge, daß wir beide gemeinsame Sache machen wollten! Vielleicht würde er meine Bitte ganz einfach abschlagen! Aber das war nicht anzu nehmen. Ich hatte freilich meinen Scherz mit ihm getrieben, aber das mußte vergessen werden. Er sollte sich geschmeichelt fühlen; er sollte das Anerkennen mit Freunden annehmen und auf meinen Vorschlag eingehen.

Dieser „Er“ war natürlich kein anderer, als der Adjutant des Chefs, Archibald Forsiters neuer Diener.

Ja, in dieser Stunde fühlte ich wirklich, daß es sehr, sehr schwer ist, seinen Stolz zu beugen.

Und dies Opfer sollte mir erspart werden! Der Zufall — oder hatte hier eine höhere Macht die Hand im Spiele — begünstigte mich. Ich erreichte das ersehnte Ziel, ohne einen Finger danach auszustrecken.

Ich hatte mich also entschlossen, durch Hilfe des Adjutanten Morrison die Bekanntheit des alten Thomas zu machen. Zu dem Zwecke schrieb ich folgende Zeilen:

New York, den 4. März 1870.

Mr. Henry Morrison!

Ich weiß, daß Sie sich — wenigstens im

Anfang — über diesen Brief wundern werden. Und ich versichere Sie, daß nur die Not mich zu diesem Schritte treibt. Aber, Mr. Morrison, es gilt die gemeinsame Sache, es handelt sich um die Ehre des Korps — und da ist ja jeder Streit vergessen! Sie arbeiten ja außerdem in derselben Sache, wenngleich Sie keinem höheren Befehl Folge leisten.

Wie weit Sie gekommen sind, weiß ich nicht. Aber ich glaube, es würde für uns beide von Vorteil sein, wenn wir gemeinsame Sache machten. Den Dienst, welchen Sie mir heute leisten, werde ich Ihnen ein anderes Mal nach besten Kräften vergelten.

Aber die Zeit ist kurz und die Sache hat Eile. Können Sie sich deswegen nicht — vorausgesetzt, daß Ihre Zeit es erlaubt — wenn möglich vor sechs Uhr bei mir einfinden?

Ich versichere Sie, daß die Entbedungen, die wir gemeinsam machen werden, auch unser gemeinsames Eigentum sein sollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

John Moore.

Es hatte keinen Zweck, ihm den Brief durch die Post zu senden. Das würde zu viel Zeit in Anspruch nehmen. Ich mußte ihm denselben durch den Portier zukommen lassen.

Ich ziehe meinen Rock an und beuge mich auf die Straße. Der irische Wind kühlte meine brennende Stirn; mir wird leichter ums Herz; die Zweifel schwinden. Die Sache erscheint mir wieder in rosigem Licht. Alles würde schließlich noch ein glückliches Ende nehmen, und daß

der Fall ein höchst interessanter war, das ließ sich nicht leugnen.

So ein kleiner Spaziergang in freier Luft thut doch Wunder.

Aber was geht dort vor sich? Warum stürzen die Menschen so angstvoll zur Seite? Die Straße ist ja plötzlich wie reinigert.

Ich höre dröhnende Laute, die näher und näher kommen; Pferdehufe schlagen funken-sprühend gegen das Steinpflaster; jetzt wird ein Wagen sichtbar, der in wilder, schneller Fahrt dahinfährt.

Man stürzt auf die Trottoirs, man preßt sich so nahe wie möglich an die Mauern, man sucht in die Thorwege einzudringen, in die Haushalten und Läden.

Großer Gott! Witten auf der Straße, auf dem Weg, den der Wagen unweiderwillig einschlagen muß, steht eine Frauengehülte. Ich sehe, wie sie schwankt, wie ihre Fäße ihr den Dienst verweigern — sie fällt auf die Kniee, gefaßt, das Unvermeidliche über sich ergehen zu lassen.

Ich kenne mich selber nicht mehr. Ich bin völlig von Sinnen. Ich stürze vorwärts.

Mit eiserner Faust greife ich in die Hügel. Das Pferd bäumt wild auf. Mit verzweifelter Anstrengung stemme ich mit allen Kräften dagegen — das Pferd wirft sich zur Seite. Ein Dutzend kräftiger Hände fassen zu, greifen das Tier in die Wähe, in die Hügel.

Das Mädchen ist gerettet. Sie liegt noch immer ohnmächtig auf der Straße. Ich richte sie auf. Sie ist ganz jung, kann zwanzig Jahre alt. Ihr Gesicht bedeckt

Ich hebe sie mit meinen starken Armen auf und trage sie in den nächsten Laden. Ein großes elegantes Modemagazin. Der Besitzer ein galanter, älterer Herr, führt herbei. Ich ziehe eine kleine, mit einem Siegel versehene Karte aus der Tasche, und seine Höflichkeit verdoppelt sich.

Wir legen die junge Dame auf ein Sofa im Hinterzimmer. Mr. Jenkins läuft hinaus, um Wasser zu holen.

Ich nehme ihre Stirn und Wangen mit dem frischen Naß — ein leiser Seufzer wird hörbar — es vergehen einige Augenblicke, — sie greift die Hand aus, greift nach dem Glase und trinkt. Die dunklen Augen blitzen.

Sie fährt mit der Hand über die von Schweiß umrahmte Stirn, als wolle sie sich auf das Geschehene besinnen.

Dann erhebt sie sich und schickt sich an zu gehen. — Mr. Jenkins zieht sich zurück und einige Schritte zurück, als wolle er damit andeuten, daß das ganze Verdienst mir gebühre, daß sie mir allein zu danken habe.

„Mein Herr,“ ihre Stimme klang sanft und mild, „haben Sie meinen Dank für das, was Sie an mir getan. Wie konnte ich auch nur so dumm und unvorsichtig sein; nochmals tausend Dank.“

Und sie machte einige Schritte in der Richtung nach der Thür.

Aber sie hat sich verrechnet. Ihre Schritte über sich selber ist nicht so groß, wie sie dachte. Die Räder ihrer Wagen verwanbelt sich plötzlich wieder in Todtenblässe, sie fährt die Hand an

werden. Geh. Ober-Medizinalrat Dr. Schönfeld von der Medizinabteilung des Kultusministeriums ist ebenfalls in Schwebemühl eingetroffen, um etwaige Schutzmaßnahmen im familiären Interesse zu treffen. Die nach Schwebemühl entsandte Abteilung von 30 Pionieren unter Führung eines Offiziers und dreier Unteroffiziere trägt mit der Sprengung und Abtragung der zerstörten Gebäude beschäftigt.

Sanitätsmaßregeln. Sämtlichen Hamburger Redereien, Schiffsmaklern, Auswanderer-Agenten und Logiswirten ist kürzlich eine Verfügung des Senats zugegangen, wonach diese zur Verhinderung der Einschleppung von Cholera beschaffen hat, den trotz ausdrücklichen Verbotes immer fortwährenden Zugang russischer Auswanderer nach Hamburg polizeilich zu verhindern. Allen per Eisenbahn, zu Fuß und auf dem Wasserwege der hamburgischen Grenze sich nähernden russischen Auswanderern wird das Verbot des hamburgischen Staatsgebietes durch sanitätliche Organe verwehrt, auch wenn sie mit passierten und ausreichenden Sechmitteln versehen sind. Reisende aus Rußland mit Passatbestimmungen nach Amerika werden von der Zurückweisung nicht betroffen.

In einem Streit um zehn Pfennig wurde in Bliestadt ein 20-jähriger Arbeiter durch gleichaltrigen Arbeitsgenossen.

Ein Mann vom bayerischen Leibregiment sind neuerdings gestorben. Der Zugang von Neuzugangenen ist keineswegs abgeklungen. Ein Menegemittler, der die Mannschafft probierte, ist nun auch schwer krank, ein Beweis für die Nichtigkeit der Meldung, daß die Menage Schuld an den Erkrankungen ist.

Ein recht einträgliches Geschäft scheint immer das Betteln zu sein, trotzdem man heututage Almosen fordern den Person gegenüber schon etwas mehr zurückhaltend ist. So wurde in Marienburg eine Person aus Tessenhofen wegen Bettelns zur Polizei gebracht, die sich im Bettel recht ansehnliche Baarmittel befand. Bei der näheren Untersuchung des Mannes gewahrte man, daß derselbe bemüht war, etwas zu verkaufen. Es wurde schließlich ein Beutelchen gefunden, das zu aller Erstaunen nicht weniger als 500 Mt., alles blaue Goldstücke, enthielt, von denen sich der Bettler natürlich nicht trennen wollte.

Die böse Menschenorte scheint es in dem südlichen Nordhorn (Grafschaft Bentheim) zu geben. Man höre nur, was die Benth. Jg. schreibt. Poheiten. Ein grausames Schauspiel wird in den Anlagen einer vielbesuchten Seebäder in den Besuchern dadurch geboten, daß man auf einen eingefangenen, angefüllten Fisch ein weißes Tischtuch legt. Bereits soll ein Fisch diesem Zwecke erlegen sein, während ein zweiter bislang noch seiner Fische Sieger blieb. Wie es heißt, haben demnach in geschlossenem Raume die Tiere sich zum Zerfleischen eines derselben aufeinander gehen werden! Auch in den Kreisen des Volkes macht sich in erschreckender Weise der Verdruß bemerkbar. Besonders empörend werden mehrere geschiedenen Sänger mißhandelt. Das Kommen der Vogeleier aus den Nestern durch halbwegsige Vorfänge ist zu einem so allgemeinen Vorrecht „Bergungen“ geworden, daß von 10 Nestern durchschnittlich höchstens 1 verschont bleibt. Wie verlockend, überwiegen die hiesigen Lehrer das Treiben der Kinder streng und stehen bei Ausübung von Strafen hierauf auf den hartnäckigsten Widerstand der Eltern. Die Stomachs fangen die alten Vögel auf den Nestern und mißhandeln dieselben aufs schrecklichste. Den Jungen werden die Augen ausgehöhlen, die Hälse umgedreht und die Köpfe abgetrennt. Einmal fand man ein Nest mit 5 verhungerten jungen Nachtigallen, denen die Schnäbel aufgezungen und Stöße eingetrichtert waren. Gebrochene junge Stare sollen in einigen Arbeiterfamilien einen vielbegehrten Vorkost bilden. In der Frühe des Sonntagmorgens erlachte ein hiesiger Lehrer in seinem großen Hofgebäude vor den Thoren der Stadt eine paar halbwegsige Flegel, die mit einer Finte unter den Singvögeln aufzählten. Der letztere Fall beschäftigt die Polizei; es nicht der erstere dazu auch geeignet wäre?

Ein Schlittschuh-Wettlaufen im Juli zählt zu den Annehmlichkeiten, die nicht jedes Land zu bieten vermag. Ungarn ist in der glücklichen Lage, in der Dobrujaer Gegend ein geeignetes Terrain für das Schlittschuhlaufen im Sommer zu besitzen und die Direktion der Höflichkeit sich an, dort ein Fest zu veranstalten. Es soll ein Kunstschlittschuhlaufen auf dem glatten Eispiegel des großen Seales veranstaltet werden, wobei die besten Tänzer und Tänzerinnen Erinnerungsgegenstände erhalten werden.

Ein Pistolenduell zwischen dem früheren französischen Kammerpräsidenten Floquet und dem konservativen Abgeordneten Hauffonville hat am Dienstag nachmittag stattgefunden. Bei zweimaligem Kugelwechsel verlief das Duell unblutig. Den Anlaß zum Zweikampf hatte Hauffonville am Sonntag gehalten Rede gegeben, die einen Passus enthielt, der besagte, der frühere Kammerpräsident habe stammeln vor dem Schwurgericht gestanden, daß er Gelder aus dem Panamafonds zu Gunsten von Journalen verwendet habe. Floquet schrieb voller Erregung einen Brief an Hauffonville, in dem er sagte: „Der frühere Präsident erklärt Ihnen ohne Stammeln, Sie haben gelogen!“ Hauffonville ließ daraufhin Floquet fordern.

Ein erstaunliches Stück Mittelalter wurde dieser Tage in Amiens lebendig. Der Sozialist Bereque war kürzlich wegen Beleidigung des Staatsanwalts zu einmonatigem Gefängnis und vorübergehender Abbitte an den Beleidigten verurteilt worden; bei zur gefestigten Abbitte sollte er in Verwahrungshaft bleiben. Nach einigen Zögern entschloß Bereque sich auf den Rat der Sozialisten, die Abbitte zu leisten. Er wurde nun barfuß im Büßergewand mit einem Strick um den Hals zum Eingang der Kathedrale geführt, wo er den Beleidigten um Verzeihung bat. Einige Hundert Sozialisten hatten ihn begleitet und mit Hochrufen ermutigt (!!!)

Eine solche Dürre, wie sie jetzt in England vorherrscht, ist dort seit 1844 nicht konstatiert worden. In jenem Jahre fiel ein hundertstel Teil eines Jolles Regen in 105 Tagen. Die Aussichten für die Landbauer sind wenig hoffnungsvoll. In Thonet sind einige 400 Acker gar nicht gesät worden, und in vielen Wäldern sind die Saaten nicht zum Keimen gebracht worden, anderswo wird nur eine halbe Durchschnittsernte erwartet. Mit dem Heu steht es sehr schlimm. Nahe bei London wurde eine Tonne Heu zum Preise von 10 Pfund — 3 Pfund mehr als in der vorhergehenden Woche — verkauft. — In Aldenham wird den Arbeitern ein Gimer Wasser für 2 Pence verkauft. — In vielen Kirchen in Kent wurde um Regen gebetet.

Eine blutige That wird aus Trient vom 17. d. gemeldet: Am nachmittags das bataillon des Garafion befindliche 11. Feldbataillon des Tiroler Jäger-Regiments von seinen selbstmörderischen Schießübungen auf den Brati Komunität zurückkehrte, gerieten der Feldwebel Wicher und der Korporal Watter, die hinter der Truppe zurückgeblieben waren, auf dem Wege zwischen den Ortschaften Cabine und Bela aus persönlichen Motiven in einen Streit, der damit endete, daß der Korporal den Feldwebel, der einige Schritte vor ihm ging, in den Rücken schoß. Als er nun sein Opfer tot zusammenbrechen sah, feuerte er auch gegen sich, und zwar in den Kopf, einen Schuß ab, der seinen sofortigen Tod herbeiführte. Einige Kameraden, die von fern Zeuge der schrecklichen That waren, vermochten nicht, dieselbe zu verhindern. Die beiden Unglücklichen sollen schon seit längerer Zeit verfeindet gewesen sein, jedoch nicht aus dienlichen, sondern aus privaten Gründen.

In der Auferstehungskathedrale der russischen Stadt Romanow Dorf (Gouvernement Jaroslaw) hatte sich am 17. d. zu einer Prozession, der ein wunderthätiges Bild des Erlösers vorangetragen wurde, eine überaus zahlreiche Menge eingefunden. Plötzlich erscholl der Ruf „Feuer“. Daraus entstand eine furchtbare Panik. Alles drängte zu den Ausgängen, allein eine Ausgangstür erwies sich als verschlossen. Hier entstand ein fürchterliches Gedränge, wobei eine große Anzahl Personen erstickten. Andere sprangen aus den Fenstern und fanden so den Tod. Erst später wurde die

Thür geöffnet. Im ganzen wurden 136 Leichen gezählt. Von den Verwundeten wurden 15 in dem Hospitale der Stadt und viele andere in Privathäusern aufgenommen. Auch von diesen sind mehrere ihren Verletzungen erlegen. Bisher ist nicht aufgeklärt, wem die Schuld an dem Unglücke zuzurechnen ist. Der Ruf „Feuer“ war unbegründet, da solches nicht ausgebrochen war.

Indianer-Nachricht. Aus Minnesota wird gemeldet, daß ein Truppenkorps nach den Indianer-Reservationen von Red Lake abgeschickt worden sei, um die Rothhäute zu züchtigen, die einen jungen Arzt Dr. Walker auf das grausamste ermordet haben. Dr. Walker, ein leidenschaftlicher Jäger, war auf die Giechhörnchenjagd gegangen, eine Kugel, die er gegen eins dieser Thiere abgibt, ging fehl und brachte einem jungen Indianerweibe eine tödliche Wunde bei. Die Indianer verfolgten den Arzt, holten ihn ein und befohlen ihm auf den Befehl und nach den Anordnungen eines weißen Medizinmannes mit ausgesuchter Grausamkeit vom Leben zum Tode. Aus seinem Körper wurden große Stücke herausgeschnitten, diese wurden geröstet und von Verwandten der erschossenen Frau ausgeessen. Der Indianerhottam, der sich dieser barbarischen That schuldig machte, ist zahlreich und gut bewaffnet und man glaubt, daß er die Schuldigen nur nach einem blutigen Kampfe angeben und dem Sträflinger ausliefern werde.

Zum Gesetz in Breslau

bringt die „Schles. Jg.“ folgende ausführliche Darstellung: Am 17. d. nachmittags gegen 6 Uhr kam ein Stellenbesitzer mit zwei aneinander gekoppelten Wagen die Hundsfelder Chaussee nach Breslau gefahren. Der an der Ecke Michaelis- und Matthiasstraße stationierte Polizeibeamte machte den Fahrer des Wagens aufmerksam, daß dies im öffentlichen Verkehrsinteresse unzulässig sei und sah sich gleichzeitig die Wagentafel an. In diesem Augenblick trat ein die Wagen begleitender Arbeiter an den Beamten und fragte ihn unter schwer beleidigenden Ausdrücken, warum er ihn aufschreie. Als der Beamte antwortete, er schreie ihn ja gar nicht auf, warf sich der Arbeiter auf den Beamten, rief ihm den Kopf vom Leibe und suchte ihn rückwärts zu Boden zu ziehen. Dem schwer bedrängten Beamten eilte der Matthiasstraße 44 wohnende Fleischermeister Giebitz zu Hilfe und anßerdem trat noch ein Polizeibeamter ein. Als die um dieselbe Zeit aus den Eisenbahnwerkstätten kommenden Arbeiter ohne weiteres dem Verhafteten zu Hilfe eilten, sahen sich die Beamten genötigt, blank zu ziehen und mit flacker Klinge zuzuschlagen. Der auf die Waterloostraße eingeleitete Arbeiter gebärdete sich dort so rasend, daß ihm Schließzeug angelegt werden mußte. Damit schien die Angelegenheit erledigt. Gegen 8 Uhr bemerkte jedoch ein Polizeibeamter auf der Michaelisstraße, daß einige Arbeiter die aus den Werkstätten kommenden Arbeiter gegen den Fleischermeister Giebitz aufschalteten. Bald darauf betrat ein Arbeiter den Laden und überschüttete den Fleischermeister mit Drohungen, während sich vor dem Laden eine Menschenmenge von etwa 600 Personen ansammelte. Der sofort herbeigekommene Polizei-Kommissarius Püschel schritt mit zwei Beamten den Tumultuanten entgegen und forderte sie auf, auseinanderzugehen, widrigenfalls sie sich des Landfriedensbruchs schuldig machen würden. Statt aller Antwort wurden Lummungen von Flaschen und Steinen auf die Beamten geworfen und mit Revolvern geschossen. Mit flacker Klinge einhauend, gelang es den Beamten trotz des Steinregens aus einem Neubau, den Haufen zurückzudrängen. Inzwischen trafen mehrere auf Raggia begriffene Beamte sowie die telephonisch von verschiedenen Wachen herbeigerufene Schutzmannschaft, Polizei-Inspektor Schewenz und eine von der Oberwachwache abgelandte Militär-Abteilung ein. Außerdem gellten sich noch Polizeikommissarien und die Nachwachtsbeamten der nächsten Reviere hinzu. Als diese bewaffnete Macht vereint war, forderte Kommissarius Püschel die zu vielen Hunderten angewachsene Menge zum letzten Mal auf, auseinanderzugehen, und wies auf die Folgen des Widerstandes hin. Als Antwort erscholl nur lautes Jodeln. Da die Menge nicht

wich, wurde mit aller Macht ein Angriff auf sie unternommen. Aus Fenstern der benachbarten Häuser wurden fortwährend Flaschen geworfen, und die Burtschen auf der Straße hoben diese auf, um sie den Beamten ins Gesicht zu schlagen, so daß sich mehrere Beamte wiederholt genötigt sahen, scharf zuzuhauen. Einem Soldaten, der inmitten eines wüsten Haufens solcher Burtschen stand und um sich schlug, brach der Kolben vom Gewehr ab. Erst nach langen Kämpfen, die der ebenfalls herbeigekommene Polizeipräsident Dr. Diento leitete, gelang es, den Haufen zu zerstreuen und einundzwanzig Tumultuanten zu verhaften. Die letzten Verhaftungen erstreckten sich bis in die frühe Morgenstunde. Unter den Verhafteten soll sich auch der Burtsche befinden, der mit einem Revolver nach den Beamten geschossen hatte. Von den Mannschaften ist nur ein Schutzmann durch einen Steinwurf leicht im Gesicht verletzt worden. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, bestand auch diesmal die Hälfte der Tumultuierenden aus unreifen Burtschen im Alter von 15—17 Jahren. Einige der versprengten Haufen zogen sich spät nachts noch auf der Blücherstraße und Waterloostraße fest, wurden aber von den Beamten schnell zerstreut. Auch hier erhielten die Beamten zahlreiche Stein- u. Würfe.

Sunters Allerlei.

Nachahmenswert. In artiger Weise pflegt ein Berliner Volksschullehrer die Geburtsstage seiner Jünger von der Klasse feiern zu lassen. Sobald ihm zu Ohren gekommen ist, daß einer der Schüler Geburtstag habe, fordert er den Knaben auf, aus dem Liederbuch zwei seiner Lieblingslieder zu nennen. Ist das geschehen, so erhebt sich die Klasse und singt dem Geburtstagskind die beiden Lieder vor. Das ungezogene und faulen Schülern diese Quation verjagt bleibt, ist selbstverständlich.

Folgendes Wahlskizzen aus früherer Zeit wird in der „Pol. Jg.“ mitgeteilt: Auf einem Gut in Mecklenburg ist es herkömmlich, daß jeder Gutsarbeiter, sozugen als Teil seiner Löhnung, im Frühjahr einen Hämmerl erhält. Vor der vorigen Wahl erklärte nun der Guts herr: „Wenn ihr aber sozialdemokratisch wählt, gibt es keinen Hämmerl!“ Die Urne barg einen sozialdemokratischen Stimmzettel. Von wem rührt er her. Keiner will ihn abgeben haben. Der Guts herr entscheidet: „Wenn ich nicht erfahre, wer den Zettel abgegeben hat, erhält keiner einen Hämmerl!“ Nach 6 Wochen bekommen Guts herr und Verwalter Streil und der Verwalter geht ab. Bei seiner Verabschiedung erzählt er den Arbeitern: „Nun will ich euch auch verraten, wer den sozialdemokratischen Zettel abgegeben hat. Der Guts herr selber hat's gethan, damit er die Hämmerl spare!“ Die Sozialdemokraten haben diese Geschichte natürlich ausgebeutet und haben dabei die Lacher auf ihrer Seite.

Reinlich genau nimmt seine Sache der edle Stephansinger, der folgende dem „Bayr. B.-M.“ eingeladete „Unbehebbarkeits-Erklärung“ vom Stapel gelassen hat. Sie lautet: „Adressat mit Tode abgegangen, wohn unbekannt. Waier, Postbote.“

Durch staunenswerte Sparfamkeit zeichnet sich die Jura-Simpsonbahn aus. Von einer neuen Neuerung dieser ihrer Tugend erhielt man kürzlich an einem Bierlich in Bern Kunde: Die Lokomotivführer der Bahn müssen in Zukunft das Pfeifen durch die Finger besorgen, um Dampf zu sparen.

Unsere Kinder. Die kleine Gertrud: „Großmama, nimm mich morgen mit ins Theater!“ — „Großmama: „Aber Kind, du bist ja noch viel zu jung!“ — „Wie ich in deinem Alter war, hab' ich noch gar nicht gewußt, daß es ein Theater gibt!“ — Gertrud: „Da warst du halt dümmer als ich!“

Ein profaischer Gatte. „Nun, Frau M., was schreibt der Herr Gemahl aus Italien?“ — „Wenig... aber es scheint dort schon Sommer zu sein!“ — „Ja? Hat er Ihnen vielleicht schon einen blühenden Olivenzweig gesandt?“ — „Nein, das nicht, aber seinen Winterüberzieher!“

die Augen, als schwinde ihr; sie war kurz daran, umzufinken. Abermals stürzte ich sie. Sie ergriff meinen Arm und hatte in wenigen Augenblicken ihre Schwäche überwunden. „Statten Sie mir, daß ich Sie ein Stückchen Weges begleite? Nur so weit, bis Sie sich in der frischen Luft völlig erholt haben. Mein Name ist Moore, John Moore.“ Und Sie waren eben gewiß im Begriff, sich zu einem Stuhle zu begeben, nicht wahr? Daß Sie Gite halten, merkte man wohl.“ Ganz recht, Mr. Moore, ich wollte zu einer reichen, alten Dame, die mich um diese Zeit befehlt hatte. Sie können sich nicht vorstellen, wie eigen sie mit ihren Sachen ist! Sie ist entschlossen Sie mein Geschwäg mir interessieren! Verzeihen Sie, Mr. Moore, und haben Sie herzlichen Dank für Ihre Begleitung! Hier wohne ich!“ Wir machten vor einem Hause in einer ruhigen Seitengasse Halt. Sie sah zu einem Fenster in ersten Stockwerk hinauf, und mein Blick folgte dem ihren. Die Fenster Scheiben waren spiegelblank, die Gardinen schneeweiß, und auf dem Fensterbrette stand eine ganze Reihe Blumentöpfe mit blühenden Gewächsen. „Nun, Mr. Moore, lassen Sie uns endlich reden. Die Sache fing nicht gerade lustig an, und daß sie einen so glücklichen Ausgang nahm, ist einzig und allein Ihr Verdienst.“ „Ich glaube einen schwachen Druck Ihres Armes zu fühlen.“ — „Mein Name ist sehr gewöhnlich — ich heiße

Veigh, Nelly Veigh. Und ebenso gewöhnlich wie mein Name ist auch meine Beschäftigung — ich bin Näherin.“ Ich blinnte in ihre schönen, tiefen Augen; ich betrachtete ihr feine, elastische Gestalt; ich sah die kleine Hand an, die so vertrauensvoll auf meinem Arme ruhte. Nelly Veigh mußte eine nicht ganz gewöhnliche Näherin sein. „Und Sie waren eben gewiß im Begriff, sich zu einem Stuhle zu begeben, nicht wahr? Daß Sie Gite halten, merkte man wohl.“ Ganz recht, Mr. Moore, ich wollte zu einer reichen, alten Dame, die mich um diese Zeit befehlt hatte. Sie können sich nicht vorstellen, wie eigen sie mit ihren Sachen ist! Sie ist entschlossen Sie mein Geschwäg mir interessieren! Verzeihen Sie, Mr. Moore, und haben Sie herzlichen Dank für Ihre Begleitung! Hier wohne ich!“ Wir machten vor einem Hause in einer ruhigen Seitengasse Halt. Sie sah zu einem Fenster in ersten Stockwerk hinauf, und mein Blick folgte dem ihren. Die Fenster Scheiben waren spiegelblank, die Gardinen schneeweiß, und auf dem Fensterbrette stand eine ganze Reihe Blumentöpfe mit blühenden Gewächsen. „Nun, Mr. Moore, lassen Sie uns endlich reden. Die Sache fing nicht gerade lustig an, und daß sie einen so glücklichen Ausgang nahm, ist einzig und allein Ihr Verdienst.“ „Ich glaube einen schwachen Druck Ihres Armes zu fühlen.“ — „Mein Name ist sehr gewöhnlich — ich heiße

lich der Wahrheit nicht so ganz, Nelly Veigh glich einer blühenden Rose. Sie öffnete die Thür, dann wandte sie sich nach mir um und sagte: „Wie lebenswürdig von Ihnen, Mr. Moore, daß Sie mir noch ein wenig Gesellschaft leisten wollen! Meine Mutter wird sich sehr freuen.“ Oben angelangt, klopfte sie an die Thür. Ein Schlüssel rasselte im Schloß. Knurrend öffnete sich die Thür. Das ruzliche Gesicht einer alten Frau blickte hervor. „Bist du es, Nelly?“ Und Nelly trat ein; ich folgte ihr. Sie zeigte mit der Hand auf das altmodische Sofa und bat mich, Platz zu nehmen. Dann verschwand sie im Nebenzimmer. Einige Minuten verfloßen. Ich blinnte mich im Zimmer um. Einige Stühle, das alte Sofa, ein braun gestrichener Tisch, einige kupferne an den Wänden und der duftende Blumenflor in den Fenstern; Nelly Veigh und die Mutter waren offenbar arm, aber sauber und tüchtig. Jetzt wurde die nach dem Nebenzimmer führende Thür geöffnet. Das junge Mädchen und ihre Mutter traten heraus. Wie entzückt sah meine neue Freundin ohne Hut aus. Die blauen blonden Locken fielen ihr jetzt frei in die Stirn hinab. Und dann der Wusch! „Mr. Moore, Mama! der mich mit eigener Lebensgefahr rettete“, stellte sie mich vor. Wir setzten uns. Ich mußte wohl oder übel meinen Platz auf dem Sofa behalten. Die alte Dame sprach ihren Dank in warmen Worten aus, sie habe es Nelly schon so oft ge-

sagt, daß sie sich auf der Straße vorsetzen solle, aber das Kind sei so unvorsichtig. „Aber jetzt ist sie gewarnt; ein anderer Mal wird sie sich schon in Acht nehmen. Ja Nelly, da ist nicht immer ein Mr. Moore bei der Hand, der dich retten kann.“ Ich verbrachte eine äußerst angenehme Stunde. Wir wurden bald bekannt miteinander. Nellys Mutter sprach in der offensten Weise mit mir über ihre Verhältnisse. Es war die alte Geschichte von Armut und Unglück; der Tod hatte unbarbarisch einen im blühenden Lebensalter stehenden tüchtigen Mann aus dem Kreise der Seinen gerissen. Da galt es, sich durch eigener Hände Arbeit zu ernähren. Nelly war damals noch ein Kind, ein Umhänger, der die Boge der Witwe sehr erschwerte. Und die alte Frau mit dem ruzigen Antlitz und dem gebeugten Rücken erzählte mir, wie sie sich abgearbeitet und gequält habe, wie oft sie der Verzweiflung nahe gewesen sei. Dann war Nelly herangewachsen und seit der Zeit hatte alle Not ein Ende. Sie stand ihrer Mutter getreulich bei und opferte sich für sie auf. Nelly war stets eine gute Tochter gewesen. Es wurde Zeit für mich zu gehen. Ich hatte mich schon zu lange aufgehalten. Ich erhob mich, um mich zu verabschieden. Da klopfte es an die Thür — ein, zweimal. Der Besucher hatte offenbar Gite. Nelly sprang auf. Sie erbotete. Wühte sie etwa, wer da vor der Thür wartete? „Guten Tag, Nelly! Hast du dich sehr nach mir gelehnt?“ (Fortsetzung folgt.)

Jeder Leser dieser Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante „Tier-Börse“, welche in Berlin erscheint, halten. Man abonniert auf dieselbe **unr bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt**, und erhält für vierteljährlich nur 90 Pfg. frei in die Wohnung jede Woche Mittwochs:

1. die Tierbörse,
2. die Raminchenzeitung,
3. die internationale Pflanzenbörse,
4. die Naturalien- und Lehrmittelsbörse,
5. den landwirtschaftlichen und industriellen Zentral-Anzeiger,
6. das Illustrierte Unterhaltungsblatt

und 7. jeden Monat einen ganzen Bogen (16 Seiten) eines Wertes auf dem Gebiete des Tier- oder Pflanzenreichs. Augenblicklich erscheint das Hühnerbuch; — daran schließen sich das Raminchenbuch, — das Buch der Hunde, — das Taubenbuch u. s. w., so daß jeder Leser im Laufe der Zeit eine vollständige Bibliothek gratis erhält.

Die Tierbörse mit ihren vielen interessanten Gratisbeilagen ist somit **ein deutsches Familienblatt im wahrsten Sinne des Wortes**. Wer während eines Quartals bestellt, versäume nicht, auf der Post zu sagen: „Ich bestelle die Tierbörse mit Nachlieferung.“ Dafür nimmt die Post 10 Pf., aber man erhält dann auch alle im Quartal bereits erschienenen Nummern vollständig nachgeliefert. Die Postanstalten sind verpflichtet, jeden Tag im Jahre, während der Schalter geöffnet ist, Bestellungen entgegenzunehmen. Inserate aller Art haben bei der sehr großen Verbreitung durchschlagenden Erfolg.

Zu Hochzeits- u. Gelegenheits-Geschenken

empfehle

Hänge-, Hand-, Wand- und Tischlampen,

sowie gute und ordinäre Glas-, Porzellan- und Steingutwaren, emailliertes Koch- und Bratgeschirr, Waschtänder, Wirtschaftswagen, Plattglocken, Kaffeemühlen, Wärmflaschen, Löffel, Messer und Gabeln, Kaffeekäuser und Trommeln, Reibemaschinen, Gewürzlasten und Schränke, Salz- und Mehlnecken, Vogelbauer, Schirmständer, Brotlappeln, Schaufeln, Waschbretter, Kohlen-Simer und Rasten, Petroleumlochen, Expresflocher, Wasser- und Gießkannen, Gade- und Wiegemesser u. zu den billigsten Preisen einer geneigten Berücksichtigung.

Alle in dieses Fach einschlagenden **Arbeiten und Reparaturen** werden schnell, prompt und billigt ausgeführt. Auch werden **Viergläser neu aufgegossen**.

Bruno Nitzsche, Klempnermeister in Brettnig.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich **zweimal**, Morgens und Abends.
Gratis-Beigabe

„Illustriertes Sonntagsblatt“
redigiert von Rudolf Eich.

Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfg. pro Quartal.

Volks-Zeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke

Die „Volks-Zeitung“ ist das führende **Organ des entschiedenen, demokratischen Liberalismus**. Die „Volks-Zeitung“ vertritt die Interessen der Humanität, des Rechts, der Wahrheit, gegen Stöcker und Morderei, gegen Byzantinismus und Privilegien-Wirtschaft.

Die „Volks-Zeitung“ ist die bewährte Freundin des Landels- und Erwerbsstandes, der Handwerker und der wirtschaftlichen Schwachen, der mittleren und kleinen Beamten, der Volksschule und ihrer Lehrer, der ehrlichen Arbeit und ihrer Arbeiter.

Die „Volks-Zeitung“ beleuchtet in entschiedener, Jedermann verständlicher Sprache ohne Menschenfurcht alle wichtigen Tagesfragen.

Die „Volks-Zeitung“ enthält einen reichhaltigen, vollkommenen unabhängigen Handelsteil mit ausführlichem Kurszettel.

Die „Volks-Zeitung“ erteilt in ihrem Briefkasten unentgeltlich Auskunft in Rech- und anderen Fragen.

Die „Volks-Zeitung“ unterrichtet eingehend über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft. Das Feuilleton bringt Romane und Novellen, sowie unterhaltende und belehrende Artikel aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Die zum 1. Juli neu eingetretenen Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt an unentgeltlich.

Probenummern unentgeltlich.
Expedition der „Volks-Zeitung“,
Berlin W., Altonaer Str. 105 und 106.

REINES BLUT

die Gesundheit!

Geheime Krankheiten, Flechten, Ausschläge, Blässe, allgemeine Müdigkeit, Schwäche verschwinden bei gesundem Blute! Wir garantieren für radikalen Erfolg bei Gebrauch unserer Methode. Bei Anfragen Retourkarte beilegen.

„Office Sanitas“ Paris
30, Faubourg Montmartre.

Neue Voll-Heringe

sind eingetroffen und empfiehlt
G. A. Boden.

Besten
Leinöl- und weißen Firniß
empfiehlt
Gustav König.

Judenflinten
(gejegliß geschäft).

Nach Abdrücken des Gewehres plagt der Lauf und aus diesem schnell die Charakterfigur eines Juden heraus. Amüsant und hochkomisch wirkend! Proben versendet bei Einzahlung von 40 Pf. in Briefmarken

G. Schröter, Dresden 9.

Die
Buchbinderei
von
Paul Schöne,
Pulsnitz, Langestr. 15,
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Geschäfts-Büchern,
Conto Correnten,
Musterkarten, Falzmappen,
Copierbüchern,
Musterkarten,
Cartonnagen
2c. 2c.

Berechne die äußersten Preise!

Liefere nur saubere Arbeit

Nähmaschinen

für Familien und Handwerker in der einfachsten und dauerhaftesten Bauart, welche bis heute auf dem Gebiete der Nähmaschinenbranche errungen worden ist, empfiehlt zu den besten billigen Fabrikpreisen **D. F. Körner, Uhrmacher.**

Jeder Maschine wird ein **dreijähriger schriftlicher Garantieschein** beigelegt. **Probenähen** ist gern gestattet. **D. F.**

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschlusse entschlief am Sonntag früh 1/2 9 Uhr nach kurzem Krankenlager sanft mein lieber Gatte, der Hausbesitzer **Johann Karl Gottlieb Königsh.** im 80. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetrübt an **Brettnig, den 27. Juni 1893.**

Die trauernde Witwe.

Die Beerdigung findet **Mittwoch** vormittags 1/2 9 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Turnverein.

Heute **Mittwoch** abends 1/2 10 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal der Beteiligten am Gau-turnfest in Stolpen. Besprechung über das Fortkommen. **D. B.**

Farber- und Drucker-Verein Brettnig.

Nächsten Sonnabend punkt 9 Uhr: **Hauptversammlung.** Einer zahlreichen Beteiligung sieht entgegen **D. B.**

Ein fast noch neuer, brauner, weicher **Filzhut** ist auf meiner Wiese gefunden worden. Derselbe kann bei mir abgeholt werden. **Rehold (Banerger).**

Radfahrerklub Großröhrsdorf.

Morgen Donnerstag **Hauptversammlung.** Tagesordnung:
1. Sommerfest.
2. Einladung zum Preistorfo und Rennen in Großenhain.
3. Allgemeines.
Zahlreiche Beteiligung wünscht **D. B.**

Ein Hausgrundstück,

direkt an der Straße gelegen, ist sofort freiaus im ganzen oder getrennt, zu verkaufen in **Brettnig Nr. 119.**

Neue Voll-Heringe

(sehr gut im Geschmack) empfiehlt **Gustav König.**

Nächsten Sonnabend früh 8 Uhr werden **2 fette Landschweine** versandt. Fleisch a 62 Pfg. Bon Freitag abends frische Wurst. **Fleischer Zimmermann.**

Bleiweiß,

Zinkweiß, sowie alle Sorten Lacke und Firnisfarben in Del und trocker empfiehlt **Gustav König.**

Sonnenschirme

empfiehlt **W. Schuel, Großröhrsdorf.**

2 Bentner Kartoffeln sind zu verkaufen **Chregottstraße 13.**

Geld und Zeit gepart. hennersdorf, Königr. Sachm. Geff. Bep. titlosigkeit und ungenügender Zahlungsbearbeite ich die Apotheker. Ich habe nach Gebrauch einer Pille wieder vollkommen wohl und behaglicher. Ich gebrauchte vorher gegen diese Leiden verschiedene Tropfen, doch kam ich wieder auf die Schmeizerpillen zurück, die, abends vor dem fengehen genommen, mich immer wieder stellten; dies zur Ehre der Wahrheit. **Gottfried Rothe.** (Unterschrift amtsgemäßlich beglaubigt.) — Man achte beim Einkauf stets auf das weiße Kreuz in rotem Grund.

Ein **Schuhmachergeselle** wird zum fortigen Antritt gesucht von **S. Kästner, Schuhmachermeister, Hauswalde.**

EPILEPSIE

heilbar ohne Rückfall. Tausende be weisen diesen wunderbaren Erfolg der Wissenschaft. Ausführliche Berichte, samt Retourkarte sind zu richten: **„Office Sanitas“, Paris** 30, Faubourg Montmartre.